

Das Bildnis eines behinderten Mannes.

Kulturgeschichtliche Studie zu Behinderung und ihre Aktualität.
Mit Beiträgen von Andreas Ziegler und Margot Rauch

Ein Ansatzpunkt unserer Untersuchung ist die These, dass die meisten Menschen ihre Umgangsweisen gegenüber Menschen mit Behinderung an Bildern und Vorstellungskonventionen ausrichten (vgl. Schönwiese, 1997, S.17; Mürner, 1989, S. 9). Zunächst wird das Bildnis eines behinderten Mannes vorgestellt, das aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammt. Für das Bildverständnis sind hauptsächlich die kulturgeschichtlichen und (kunst-)historischen Bedingungen entscheidend, aber auch die Klärung dessen, was es heute aus unserer Sicht bedeutet (vgl. Imhof, 1991, S.18). Dann folgen, zweitens, Bemerkungen zu spezifischen Betrachtungsstandpunkten: zum Beispiel zum medizinischen Blick und zur Perspektivität. Der dritte Teil nimmt darauf Bezug, dass Bilder auf Anschaulichkeit beruhen, was besonderes Gewicht im pädagogisch-didaktischen und medialen Bereich hat. Daran anschließend, viertens, gehen wir davon aus, dass Bilder oder Bildnisse, die öffentlich gezeigt oder publiziert werden, in der Schule, im Museum, in Fachbüchern oder in der Zeitung, eingebunden sind in Ausdrucksweisen und Instanzen, die analog den sprachlichen Studien zu Behinderung (*Disability Studies*) entschlüsselt werden können.

Geschichte und Studien zu Behinderung

Beschreibung und Komposition des Porträts

Zu sehen ist ein Mann, der flach und nackt auf dem Bauch auf einem grünlich dunklen Tuch auf einem Tisch liegt, vor einem dunkelbraunen, fast schwarzen Hintergrund. Der Körper des Mannes ist in den Bildvordergrund gerückt. Sein heller, ebener, langer Rücken füllt fast die Fläche eines Drittels des Bildes aus (Oberhalb des Rückens scheint die Leinwand